

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)  
**»Die Leiden des jungen Werther« (1774)**  
**Liebe - Gesellschaft - Natur - Suizid**

## **Aspekt Liebe**

### ***Was bedeutet Liebe für Werther?***

Übereinstimmung in körperlicher, geistiger und emotionaler Hinsicht.

Werther findet dies bei Lotte erfüllt: ihre Fürsorglichkeit gegenüber ihren Geschwister, ihre geistige Unabhängigkeit und ihre harmonische Erscheinung (erotische Anziehungskraft) beim Tanzen. »Wahre Liebe« schließt eine Art von Seelen-Verwandtschaft (*»empfindsames Einverständnis«*) ein.

Werthers Liebes-Gefühl lässt sich durch keinerlei Konvention einschränken; es steht entschieden in Opposition zu den Vernunft- und Moralbegriffen der bürgerlichen Gesellschaft.

In der Liebe manifestiert sich für Werther der natürliche Mensch: der Liebende lässt seiner Natur freien Lauf; der der bürgerlichen Moral unterworfenen Mensch unterdrückt sie.

In der Liebe entfaltet der Mensch das Potenzial seiner natürlichen Möglichkeiten; im Empfinden der Liebe gelangt er zu einem höheren Bewusstsein seiner selbst.

### ***Wäre eine Ehe zwischen Werther und Lotte denkbar?***

Werther stilisiert Lotte zu einer Ikone; sie repräsentiert für ihn ein Stück natürlicher Idylle, an der er teilhaben möchte. Diese Idylle entspricht aber nicht der Realität, vielmehr handelt es sich um eine Projektion Werthers.

Werther sieht sich überall von Idyllen umgeben, die ihren idealen Charakter einbüßen, sobald sich ihm Facetten des realen Lebens darin zeigen; Lotte wird von Werther aber ganz und gar idealisiert.

Über ihre biedereren Attitüden und ihre intellektuell eher durchschnittliche Erscheinung sieht Werther einfach hinweg; Lotte ist zwar nicht ganz frei von einer gewissen Koketterie, aber vor allem ist und bleibt sie fest in ihrer kleinbürgerlich geordneten Welt verankert. In einer dauerhaften Beziehung (oder gar einer Ehe) mit Lotte dürfte die (scheinbare) Idylle rasch an Reiz verlieren und der Monotonie eines pflichtenreichen Familienalltags in geistiger Reizlosigkeit weichen.

Die ungeheure Gefühlsintensität, die Werther als Bedingung für wahre Liebe ansieht, kann in einer Beziehung auf Dauer nicht durchgehalten werden. Auch in dieser Beziehung dürfte Werther desillusioniert werden.

Ohnehin steht die eigentümliche Faszination, die Lotte auf Werther ausübt, wohl im Zusammenhang mit der Tatsache ihrer Verbindung zu Albert, denn nur in dem Bewusstsein, dass sie die Verlobte eines anderen ist, fühlt Werther sich sicher, nicht in eine Ehe hineinzugeraten und damit letztlich seine Unabhängigkeit aufgeben zu müssen.

### ***Beziehung Lottes zu Werther***

Werthers Liebe ist zu ich-bezogen, als dass er zu einer nüchternen Einschätzung darüber gelangen könnte, wie Lotte ihn eigentlich wahrnimmt.

Die Ehe mit Albert garantiert Lotte soziale Sicherheit; während sie Werthers radikale Ablehnung des Bürgertums insgeheim wohl bewundert, disqualifiziert er sich aber gerade dadurch als dauerhafter Partner.

Lotte fühlt Werthers Seelenverwandtschaft, sie schätzt ihn als sensiblen, sie in allem bestätigenden Gesprächspartner und empfindsamen Menschen. Sie genießt auch sicher die Verehrung, die Werther ihr in hohem Maße entgegenbringt. Werthers Unstetigkeit und sein rastloses Wesen betrachtet sie hingegen mit Unbehagen.

Lotte steht also zwischen zwei Lebensentwürfen: das Dasein in der geordneten Bürgerwelt (Albert) und dessen entschiedene Ablehnung (Werther).

## Aspekt Gesellschaft

### **Kritik am Adel**

Den Vertretern des Adels, so wie Werther sie wahrnimmt, kommt es nur auf die Etikette und ihre Abgrenzung von den einfachen Bürgern an. Sie gründen ihr Selbstwertgefühl ausschließlich auf ihren gesellschaftlichen Status und sind an einer Kommunikation über die Palisaden der Standesgrenzen hinweg nicht interessiert.

Werther fühlt sich ihnen ebenbürtig, einigen auch geistig (und materiell) überlegen; ihre Zurückweisung kränkt ihn.

Werther schätzt diejenigen Aristokraten, für die das Gemüt und der Geist eines Menschen mehr zählen als sein gesellschaftlicher Rang (z.B. Graf von C, Fräulein B). Dabei ist Werther keineswegs ein Befürworter egalitärer Verhältnisse, er weiß um die Vorteile, die die bestehenden Standesunterschiede ihm verschaffen. Seine Kritik richtet sich nicht an den Adel als parasitäre Oberschicht, sondern vielmehr an diejenigen, die seiner Persönlichkeit den Respekt verweigern und ihn demonstrativ aus ihrer sozialen Sphäre zurückweisen.

### **Kritik am Bürgertum**

Albert ist ein Repräsentant des aufstiegsorientierten Bürgertums.

Aber gerade das erscheint Werther völlig verfehlt; er verachtet ein Vorwärtsstreben, das nicht auf ideale Ziele wie die Verwirklichung einer menschengerechten Gesellschaft gerichtet ist, sondern von kleinlichen Ordnungsvorstellungen bestimmt ist (strenge Beachtung von Normen und Regeln, Gewissenhaftigkeit und Sparsamkeit, Zuverlässigkeit im Dienst, keinerlei Ausschweifungen, »*Philistertum*«).

Das Bürgertum kennt außer der Arbeit am eigenen materiellen Aufstieg keine für Werther akzeptablen Lebensziele, es fürchtet sich vor der Freiheit. Die Natur ist für das Bürgertum als Bereich bestimmter ökonomischer Verwertungsmöglichkeiten und Objekt seiner Betätigung. Es lebt nicht aus tiefstem Herzen.

Das Bürgertum stellt auch keinerlei Ansprüche an die Ausbildung und Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten, sondern geht in einem System der Arbeitsteilung seinen ökonomischen Interessen nach.

Arbeit bedeutet für Werther das Vorherrschen von bürgerlichen Verhaltensweisen, was für ihn so nicht in Frage kommt. Er fühlt sich in der Entfaltung seiner Fähigkeiten durch die Prinzipien der bürgerlichen Arbeitsgesellschaft behindert; er vergleicht sich mit einer Marionette!

### **Idealisierung des »einfachen Volks«**

Dem »*einfachen Volke*« steht Werther dagegen positiv gegenüber; es verkörpert für ihn: Unverdorbenheit, Unschuld und Naturhaftigkeit. Und obwohl er die bestehenden gesellschaftlichen Unterschiede als etwas Naturgegebenes betrachtet, kann er seine Vorstellungen einer vermeintlich freien Kommunikation über die sozialen Grenzen hinweg verwirklichen.

Werthers Ideal ist der freie, ungezwungene Umgang aller Stände miteinander (Kommunikation über Standesbarrieren hinweg).

Werther vertritt sein Menschenbild sehr doktrinär (»*Aristokratie vs. Adel des Herzens*«); er definiert damit eine Art neuen Adel, der nur solchen Menschen zukommt, die besonders leidenschaftlich und empfindsam sind.

Werthers Vorstellung vom »*besseren Menschen*« ist am Ideal der individuellen Selbstverwirklichung orientiert; die Konsequenzen, die sich aus einer von diesen »*besseren Menschen*« bestimmten Weltordnung ergeben müssten, werden von Werther nicht hinreichend bedacht.

## Aspekt Natur

### **Werthers Natur-Verständnis im Laufe der Romanhandlung**

Bevor er sich in Lotte verliebt, nimmt die Natur die Rolle eines Gegenübers für Werthers Liebesbedürfnis ein. Die Natur steht der Stadt diametral gegenüber. »*Stadt*« bedeutet Zivilisation und Gesell-

schaft, gleichzeitig aber auch das Vorherrschen von Konventionen, Regeln und Normen, durch die Werther sich in seiner freien Entfaltung behindert sieht. Die »Natur« kann Werther in seiner Wahrnehmung nach seinen Bedürfnissen formen, während eine solche Projektion in der Welt der Gesellschaft nicht möglich ist.

- Im Rahmen der Kunst bedeutet Natur: *Genie*.
- Im Rahmen der zwischenmenschlichen Beziehungen bedeutet Natur: *tiefe, wahre Gefühle*.
- Im Rahmen der Rechtsprechung bedeutet Natur, nicht streng nach einem Gesetzwerk zu urteilen, sondern auf die einzelnen Motive und Beweggründe für ein Vergehen einzugehen (siehe Verbrechen des *Bauernburschen*).

Natur ist für Werther nahezu ein Gegenbegriff zu dem der (rationalen) Reflexion. Werther möchte ein gegenwartsbezogenes Leben führen, das frei ist von störenden Gedanken an Vergangenheit und Zukunft.

### **Werthers geteilter Blick auf die Natur**

Zu Beginn des Romans repräsentiert die Natur für Werther eine alles umfassende Harmonie ohne jeden Mißklang. Solange er sich in der Natur bewegt, erfährt er diese Harmonie und hat Teil am göttlichen Wirken und Schaffen (*Pansophie*). Dabei tritt Werther der Natur nicht als passiver Genießer gegenüber, sondern sieht ihre Idylle auch als Produkt seiner eigenen Empfindungen. Gleichzeitig möchte er Teil der Natur sein und alles Trennende zwischen sich und ihrer Lebendigkeit aufheben. Werthers Naturbeziehung ist geradezu magisch, animistisch.

Am Beginn des Romans dominieren klar umrissene, helle Frühlingbilder, während das Ende von dunklen Nebel- und Nacht-Szenen beherrscht wird.

- ▶ Im Laufe des 18. Jahrhunderts veränderte sich die allgemeine Wahrnehmung der Natur. Sie wurde nicht mehr vorwiegend als Objekt ökonomisch-utilitaristischer Bestrebungen des Menschen betrachtet, sondern als Reservat der natürlichen Schönheit, als Objekt des ästhetischen Empfindens (siehe Nussbäume und deren Zerstörung durch die *Pfarrersfrau*).

Werther begegnet der Natur oft als Spaziergänger; seine ziellosen Unternehmungen in der Natur spiegeln sein hohes Maß an innerer Freiheit.

In dem Maße, in dem Werther unter seiner vergeblichen Liebe zu Lotte leidet, ändert sich seine Naturwahrnehmung. Wieder wird die Natur Projektionsfläche seiner inneren Verfassung. Werther sieht in der Natur nicht mehr das Lebendige, sondern das Tote und Zerstörerische (*»ein ewig verschlingendes wiederkäuendes Ungeheuer«*). Werther spaziert nicht mehr, sondern seine Triebnatur hetzt ihn durch die Wälder. Die Natur wird zum Zwang, nimmt ihn in Besitz. Die Tatsache, dass Werther nun nicht mehr Homer (selbst die *Odyssee* endet mit einem Happy End) sondern *Ossian* mit seinen düsteren Naturbeschreibungen liest, unterstreicht ebenfalls den Wandel in Werthers Naturwahrnehmung.

## Aspekt Suizid

### Werthers Selbstmord als »Krankheit zum Tode«

Werthers Position	Alberts Position
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Selbsttötung ist nicht nach abstrakt gewonnenen Vernunftkriterien zu beurteilen;</li> <li>• genaue Betrachtung des Einzelfalls und die genaue Erforschung der Umstände erforderlich;</li> <li>• Suizid ist als »Krankheit zum Tode« zu bewerten;</li> <li>• Suizid ist das notwendige Ergebnis des Zusammenspiels der natürlichen Anlagen eines Menschen und der widrigen äußeren Umstände.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• moralische Verurteilung des Suizids;</li> <li>• Selbstmord ist eine lasterhafte Handlung;</li> <li>• er wird nur von jenen begangen, die ihre Besinnungskraft verloren haben;</li> <li>• jeder ist verpflichtet, seine Suizidneigungen zu bekämpfen;</li> <li>• Leidenschaften sind schädlich;</li> <li>• Festhalten an einem dogmatischen Vernunftbegriff.</li> </ul>

Vieles spricht dafür, dass Werther seinen Suizid nicht als Ergebnis persönlichen Versagens begreift; das Konzept der Krankheit vor dem Tode immunisiert ihn gegen solche Vorwürfe. Für ihn ist die Selbsttötung eine Opfertat und tapfere Selbstbestrafung, er idealisiert den Suizid. Das Drama »*Emilia Galotti*«, welches bei Werthers Tod aufgeschlagen neben ihm liegt, ist ein Hinweis auf den Opfertod. In diesem Stück ersticht der Vater die Titelheldin auf eigenen Wunsch, weil sie Angst hat, dass sie ihrer Sinnlichkeit nachgeben könnte. Durch den Opfertod schützt sie ihre Würde.

- Vor der Natur kann Werther seinen Suizid rechtfertigen: schließlich ist es ja die Natur, die sich in ihren einzelnen Schöpfungen ständig wieder vernichtet (Doppelcharakter der Natur: Leben und Tod). »*Findet die Natur keinen Ausweg aus dem Labyrinth der widersprechenden Kräfte, so muss der Mensch sterben.*«
- Auch vor der Religion versucht Werther seinen Suizid zu legitimieren: er formt die Bibel so um, dass der Stoff in seinem Sinne arbeitet. Der ursprünglich so dominierende Pantheismus wird durch Religion ersetzt. So bezieht er beispielsweise das Gleichnis vom verlorenen Sohn auf sich und appelliert an »*den Vater*«, dass dem heimkehrenden Sohn die Tür nicht verschlossen bleiben dürfe. Der Suizid soll dadurch gedeckt werden, dass der Vater seinen unglücklichen Sohn zu sich gerufen habe. Werther geht sogar noch weiter und seinen Tod als Opfer verstanden sehen. Damit setzt er seinen Selbstmord mit dem Kreuztod Christi gleich.

Andererseits kommt Werther nicht umhin, seine Unfähigkeit, den eigenen seelischen Zustand zu verbessern, als Schwäche zu empfinden. Unter diesem Aspekt erscheint der Suizid durchaus als finaler Schlußstrich unter ein verfehltes Leben.

Tatsächlich ist es ist das Gefühl der Einschränkung, welches Werther frühzeitig auf den Gedanken des Suizids bringt. Schon zu einem Zeitpunkt, da er durchaus noch glücklich zu sein scheint (22. Mai 1771), äußert er bereits Gedanken über den Selbstmord als Reaktion auf das Empfinden seiner Einschränkung (Verlust der emotionalen Kontrolle; Unerfüllbarkeit der Liebe zu Lotte; »*vermodernde Kräfte*«; Unfähigkeit, seine Gefühle künstlerisch abzubilden - Werther »*malt*« gleichsam »*mit seinen Augen*«).

Symptome der sich kritisch entwickelnden Verfassung Werthers sind: extreme Schwankungen zwischen Niedergeschlagenheit und Überschwang, Depressionen, zunehmender Realitätsverlust, Konzentrationsverlust, Rastlosigkeit.

Durch Werthers Selbstzerstörung am Ende des Romans läßt er jene Grenzen, die ihn stets eingeschlossen haben, radikal hinter sich (Selbstmord als Akt der Befreiung).

### Die Perspektive des »Herausgebers«

Die Haltung des *Herausgebers* zur Selbsttötung stimmt zwar in zahlreichen Merkmalen mit der von Werther überein (z.B. indem der *Herausgeber* die Vernunft-Moral Alberts ablehnt), doch idealisiert

er den Freitod nicht, wie Werther es tut. Er sieht in Werther weniger einen Helden als vielmehr ein hilfloses Opfer. Diese Distanz zu Werther wird auch in dem Kontrast deutlich, welcher am Ende des Romans durch die Beschreibung von Werthers letzten Stunden entsteht. Der *Herausgeber* macht den Leser immer wieder auf dessen Realitätsverlust aufmerksam.

### **Goethes Reaktion auf öffentliche Kritik**

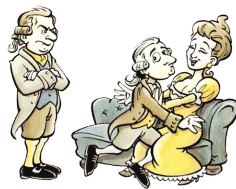
Goethe geht es nicht um eine Verteidigung des Selbstmords, wie ihm besonders von Seiten der Kirche oft und leidenschaftlich vorgeworfen wurde, noch geht es ihm um eine moralische Lehre. Für Goethe ist der Roman vielmehr eine Fallstudie, in der die Leidensgeschichte eines bedauernswerten Menschen geschildert wird, für den Goethe um Mitleid wirbt. Die empörten Reaktionen der konservativen Geistlichkeit nimmt Goethe mit dem letzten Satz des Romans schon vorweg: »Kein Geistlicher hat ihn begleitet.«

Goethe hat mehrfach darauf hingewiesen, dass es sich bei Werthers Leiden um eine sehr zeittypische Krankheit handelt. Der Suizid war eine Art »Zeitkrankheit«. Daher rührt auch der durchschlagende Erfolg des Romans. Goethe führte das Phänomen des Selbstmords auf den »Lebensekel« vieler junger Leute zurück, die sich in eine Art Kreislauf gefangen glauben.

*Wer nichts weiß,  
muss alles glauben!*  
Marie von Ebner-Eschenbach



HK 2020/21



*Was ich weiss,  
kann jeder wissen.  
Mein Herz hab' ich  
allein.*

Goethe, Werther